

# Aeskulap in Vianden\*

---

Dr. Henri Kugener

In der Tradition der Kelten verarbeiteten die Viandener Goldschmiede die Goldkörner, die in den Bachläufen der Region gefunden wurden. 1564 entstand eine bescheidene Eisenindustrie. Ansonsten finden wir in Vianden die klassischen Betriebe einer Wald- und Agrarregion: Bauernhöfe, Brennereien, Brauereien, Gerbereien, Spinnereien und Blaufärbereien.

Spätestens seit dem 11. Jahrhundert residierten Grafen in der Burg von Vianden, 1308 erhielt der Ort den gräflichen Freiheitsbrief und durfte sich fortan als freie Stadt selbst verwalten. Vianden wäre nicht der Sitz eines reichen Grafen, dem einst an die 136 Dörfer und Gehöfte lehenspflichtig waren, wenn hier nicht die wirtschaftlichen Fäden einer Grossregion zusammengekommen wären: Verwaltung, Nah- und Fernhandel. Betriebe im Dienst des reichen Bürgertums wie Bildhauer runden das Bild eines kleinbürgerlichen Städtchens ab, in dem regiert, gearbeitet und das Leben genossen wurde. 3000 Bürger im 15. Jahrhundert: genug um mehrere Ärzte und Chirurgen zu beschäftigen: bis zu 5 Chirurgen wohnten gleichzeitig im Ort - zumal das Hinterland, auf der heute deutschen Seite, reichlich Kundschaft garantierte.

Seit den Römertagen gediehen an den sonnenbeschienenen Hängen Weinberge, die einen herben Wein gaben. Neben der Weinrebe, deren Anbau in Vianden für das Jahr 698 belegt ist, hatten die Römer eine üble Krankheit eingeschleppt, die **Lepra**, die mit den Truppen aus dem vorderen Orient zu uns gekommen war. Später sorgten die Kreuzzüge für Erreger-Nachschub : glaubt man dem Historiker Jean Schötter (1832-1881), soll sich gleich dem 1. Kreuzzug 1096 ein Richard « Vianden » angeschlossen haben. 1189 nahm Graf Friedrich III. von Vianden am 3. Kreuzzug teil, von 1248 bis 1250 nahm Graf Heinrich I. von Vianden am 6. Kreuzzug teil - in dieser Zeit wurde Lepra in Europa endemisch ! Eine Leproserie am Weg von Vianden nach Roth wird in einer Urkunde aus dem 13. Jahrhundert erwähnt, in der ein Wald „gelegen zwischen der Leproserie und der Ortschaft Obersgeb[g]en“ dem Templerorden von Roth zuerkannt wurde. Der Orden hatte sich 1228 in Roth/Vianden etabliert und wurde 1312 aufgelöst ...

1248 hatten die Viandener Grafen einen zweiten Orden nach Vianden berufen, die Trinitarier und ihnen die Leitung eins kurz zuvor erbauten **Hospitals** übertragen. Es nahm jahrhundertlang fusskranke Pilger, Arme und Kranke auf. Als Schuldner der Trinitarier tritt uns ein erster Mediziner entgegen: am 3.2.1346 bezeugten „GOBELINUS fleubothomator“, d.h. Gabriel der Aderlasser, und seine Gattin Maria, daß sie von den Trinitariern 14 livres geliehen hatten. Sie verpflichteten sich, eine jährliche Rente von 20 sols zu zahlen und stellten als Unterpfand ihren Weinberg bei Vianden ...

Unter den Wohltätern der Trinitarier wollen wir Peter von THAIN erwähnen, den Wundarzt des Grafen von Nassau-Dillenburg und Vianden, der am 21.1.1479 dem Kloster mehrere Maß Nußbaumöl schenkte. 1417 hatte Engelbert I. von Nassau-Dillenburg die Grafschaft Vianden geerbt [Testament Elisabeth von Spanheim (†1417) vom 15.6.1415], residierte aber, wie alle seine Nachfahren, nicht mehr wirklich in Vianden – folglich auch nicht die persönlichen Wundärzte. In Vianden, wo sie nur zu besonderen Anlässen erschienen, liessen sich die feinen Herren durch Amtmänner vertreten.

Eine **Heilquelle** auf dem Weg vom Schloss zur heutigen Bildchenkapelle, die Kapelle selber, mit einem Kult der ins Mittelalter zurückreicht, seit der Renaissance mit einer Maria „Heil der Kranken“. Schon die Trinitarier verehrten eine heilkräftige Maria:

„Wahrscheinlich verehrten die Trinitarier sie, wie in ihrem Orden üblich, unter dem Titel „Notre Dame du Bon Remède“ („Luxemburger Wort“ vom 9.8.2003).

In Graveson in der Provence wurde seit dem 12. Jahrhundert eine „Notre Dame du Bon Remède“ angerufen, in Tarascon wurde eine gleichnamige Madonna gegen Malariafieber und Unfruchtbarkeit angerufen. Zwar betrieben die Trinitarier Hospitäler, widmeten diesen aber weniger Aufmerksamkeit als ihren anderen Aufgaben (Jean-Luc Liez, Les hôpitaux des Trinitaires, in : Journées Lotharingiennes: Einrichtungen der sozialen Sicherung im mittelalterlichen Lotharingien, Luxemburg Oktober 2004, H-Soz-u-Kult 10.12.2004). Der Hauptauftrag der Trinitarier bestand in der Tat im Rückkauf von christlichen Gefangenen aus muslimischen Ländern. Dennoch verfügten die Trinitarier als „auch“-Krankenpflegeorden gerade in Sachen Heilkunde über besonderen himmlischen Beistand: in der Viandener Trinitarierkirche wurden St. Georg verehrt, Kämpfer gegen das Böse, und Erzengel Raphaël, Schutzpatron der Kranken („Luxemburger Wort“ vom 9.8.2003). Aus dem hebräischen „Rophe“ der Arzt war der christliche Engel der Heilung geworden, Raphaël „Gott hat geheilt“.

---

\* In dankbarer Erinnerung an Leo Kugener (1916-2000), Lehrer in Stolzenburg und Lokalhistoriker.

Manchmal aber halfen frommer Glaube und inbrünstiges Beten wenig. 1348 tobte die **Pest** in Mitteleuropa und traf einige Orte so hart, dass das gesamte dörfliche Leben zum Erliegen kam. In der Stadt Luxemburg forderte die Pest zahllose Opfer. Zwei Strassen wurden abgesperrt, die Zugänge vermauert:

"1348, Pest und Hungersnoth im Lande. In der Judengasse [jetzt Aldringerstrasse] und Louvignyasse herrschte die Pest so furchtbar, dass beide Strassen durch eine 35 Fuss hohe Mauer abgesperrt wurden und die Lebensmittel in Körben aufgezoogen wurden" (Jehan Latour, in: „Das Luxemburger Land“ vom 17.12.1882)

Mancherorts war zum Schluss fast niemand mehr da, um die Leichen zu bestatten. So soll in Röhl südlich von Bitburg ein einziger Mann übrig gewesen sein, dem die traurige Aufgabe zukam, tagelang Gräber auszuheben und die Leichen seiner einstigen Verwandten und Bekannten - ohne Sarg - zu begraben. Orte wie Flébour (jetzt in der Gemeinde Bourscheid) wurden vorübergehend entvölkert, andere starben endgültig aus, wurden zur «Wüstung».

In Vianden starben im August 1632 die Einwohner massenhaft an der "contagiosen krankheit" – der Pest. Der Burgverwalter floh mit seiner Familie nach Dasburg. Klostersvorsteher, Klosterbrüder, Hochgerichtsrichter, Bürgermeister und Bürgerschaft wandten sich an die königliche Regierung in Brüssel, mit der Bitte, „vor der Stadt“ – Vianden war durch eine Ringmauer mit 24 Türmen und 5 Toren geschützt – vor dieser Stadtmauer eine Kapelle errichten zu dürfen zu Ehren der Pestheiligen Sebastian und Rochus", sowie

"quelques chambrettes pour loger les malades et un petit cimetièrre".

Diese Pest-isolierstation sollte auf gräflichem Besitz in der "Eysenschmitt" errichtet werden, wo 1564 von einem Siegener Hüttenherrn ein Schmelzofen errichtet worden war. Einer Volkstradition gemäss überlebten nur 7 Bewohner in der Ortschaft, die ihren Dank an den Allmächtigen in einer Kapelle ausdrückten:

„Pour témoigner leur reconnaissance à la Sainte Vierge et aux saints Roch et Sébastien de les avoir épargnés, ceux-ci ont fondé cette chapelle à laquelle ils ajoutaient quelques maisonnettes, pour, en temps de contagion, y loger les pestiférés“ – eine Votivkapelle, die in der Sakristei der heutigen Neukirche weiterlebt ...

Als die Pest 1636 erneut über den Ort hereinbrach, stand also eine voll funktionfähige Krankenstation zur Verfügung. Trotz dieser sehr sinnvollen Schutzmassnahme starb, bei den geringen medizinischen Möglichkeiten der damaligen Zeit, ein Großteil der Bevölkerung. Die Medizin war hilflos, wahre Hilfe kam nur von ganz oben. Eine der zahlreichen hierzulande entstandenen Pestprozessionen hat sich in Vianden erhalten: die jährlich im August stattfindende Rochusprozession, die anfänglich wohl nach der in enger Beziehung zur Pest erbauten Kapelle und der 1770 errichteten Neukirche zog, seit der Mitte des 19. Jahrhundert aber, unter Beibehaltung des Namens Rochusprozession, nach der Bildchenkapelle umgeleitet ist.

„Alljährlich, am Sonntag vor dem 15. August, beginnt in Vianden die traditionelle Bildchenwoche“ („Luxemburger Wort“ vom 14.8.2000).

Pestepidemien 1587, 1632, 1636, 1668 - mehrere Barbier-**Chirurgen** waren zur Hand, um die Eiterbeulen zu eröffnen. Aber auch beim Bau der Burgfeste gab es Schrammen und Beulen. Als in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Mitte der Burg zwei neue Wohnbauten für die Verwalter errichtet wurden, gab es 1644 einen Unfall, bei dem sich ein Arbeiter einen Chirurgen zuweisen liess:

"Et estant, pendant que ceste réparation se fist, arrivé qu'une pierre est tombée dudit bastiment, sur la teste de M[aît]re Pier[r]e Filz, masson, et luy causé une playe bien dangereuse, et qui at empesché le pauvre homme à travailler l'espace de quelques jour, il a requis le rendant de lui assigner ung chirurgien pour le guérir, ce qu'icelluy trouvant raisonnable, en considération que ce cas fust arrivé pendant que le masson se trouvoit à la besoigne et au service actuel du Roy, at fait requérir M[aît]re Mathieu GEMENICH pour la penser, selon la certification du controlleur; au chirurgien pour son salaire: 30 s[olidi]".

Eine Woche später erlitt der gleiche Arbeiter einen weiteren Arbeitsunfall in der Burg:

"quoy pendant la malheure voullut qu'une piere tomboit d'alentour de la dicte cheminée droict sur la teste dudict M[aît]re Pier[r]e, plus de 50 pieds de hault, et luy causoit une playe assez dangereuse, ce qu'at empesché le pauvre homme de travailler l'espace de quelques jours, non sans interest de son mesnaige. Et comme cestuy inconvenient luy est aussy arrivé pendant qu'il fust actuelement employé au service du Roy, il s'at adressé au recepveur, pour estre de luy enseigné envers quelque chirurgien qui lui guériroit sa playe; ce que le recepveur aynsi trouvé raisonnable, l'at fait guérir par M[aît]re Mathieu GEMENIG, chirurgien de son art, résident à Vianden".

Am gleichen Tag unterzeichnete "Matthiass GEMINIGH, balberer zu Vianden" eine Quittung über 30 solidi als Lohn für die neuerliche Behandlung des Maurers Pierre Filz (Jules Vannerus, Travaux exécutés au château de Vianden, in: PSH vol.LX S.328).

Von einem anderen Chirurgen dieser Tage wissen wir nur, dass er Frau und Kind hatte – und mal als „Balbierer“, mal als Feldscherer oder Chirurg bezeichnet wurde:

- 9.7.1679: "den 9. Juli ist meister daniel Wilhelm Balbierer ein jungen Sohn getauft worden genandt Heinrich.
- 12.3.1683: "ist Meister Daniel dem feldscherer gedaufft worden eine eheliche Tochter Maria Elisabeth".

- am 9.7.1693 war "Daniel chirurgus" Pate über das Kind Daniel eines Marco Pleiser - Daniel ist also ohne Zweifel der Vorname, Wilhelm der Nachname des Chirurgen.

Der Feldscherer (auch Feldscher) war die unterste Stufe des früheren Militärarztes und arbeitete als so genannter Handwerksarzt beim Heer. Der Begriff wurde auch für ungelernete Landärzte verwendet. Die wesentlichen medizinischen Aufgaben der Feldschere waren neben Aderlass und Schröpfen das Ausbrennen von Wunden mit einem Glüheisen, das Herausziehen von Kugeln, das Einrenken von Gliedmaßen und das Amputieren.

Im frühen 18. Jahrhundert teilten sich Mitglieder einer einheimischen Sippe das Metier des Chirurgen, wobei der Beruf innerhalb der Familie über mehrere Generationen hinweg weitervererbt wurde – an den FALLIS kam in Vianden wohl niemand vorbei, der chirurgische Hilfe suchte ! Der Chirurg Charles FREY aus Prüm konnte sich dennoch dank eines klassischen Tricks behaupten: 1737 heiratete er nach Vianden ein. Gleiches Procedere eine Generation später: um 1750 heiratete der aus Sachsen stammende „Apotheker und Chirurgus“ Heinrich BAUSCHMANN eine der aus dieser Verbindung hervorgegangenen FREY-Töchter, mit der er dann allerdings in Luxemburg und Wiltz lebte.

Den Apotheker und Chirurgen Johannes MOLITOR aus Bamberg hatte es mit seinem Regiment in die Garnisonsstadt Luxemburg verschlagen. Am 3.11.1756 finden wir « generosus D[omi]nus Joannes-Baptista MOLITOR chyrurgus ex inclyta legione de bareit » in der Garnisonsstadt Luxemburg, am 7.11.1756 wird er dort als « d[omi]nus joannes MOLITOR apothecarius inclyta legionis bareit » erwähnt. Sechs Jahre später hatte er sich in Vianden fest etabliert und eine Frau aus Neuerburg geheiratet. Eine Notariatsakte vom 13.3.1763 erwähnt ihn als „geschworener chirurgus residirent zu Vianden“ - in den Listen der Volkszählung von 1767/72 finden wir den Apotheker-Chirurgen Johann MOLITOR in Vianden wieder, wo er einen jungen Kollegen ausbildete: 1781 ging Joseph ANDRE bei ihm in die Lehre.

Vianden erscheint als eine verschworene, „geschlossene“ Gesellschaft, in der Neuankömmlinge nur schwer Fuss fassen konnten. So wundert es nicht, wenn der aus Brüssel zugereiste und bereits verheiratete Chirurg Mathias DULLART das Städtchen 1776 binnen eines Jahres wieder verliess um sein Glück in Luxemburg zu suchen.

1782 finden wir in Vianden den aus Neuss am Rhein zugezogenen Wundarzt Ignatius DISMANN, der ... eine Einheimische heiratete. Als das Trinitarierkloster 1783 aufgrund einer Order Kaisers Joseph's II. geschlossen wurde – ein erster wirtschaftlicher Nackenschlag für das Ourstädtchen, da zog Johannes MOLITOR mit Frau und Kindern nach Luxemburg. DISMANN verliess den Ort um 1791, nachdem seine beiden in Vianden geborenen Kinder gestorben waren.

Ja, das Schicksal kann auch in Medizinerfamilien unbarmherzig zuschlagen ! Dabei hatte Vianden seit 1766 einen lizenzierten **Arzt**, den „physikus“ Jacob VOGEL, einen Kämpfer, der alsbald energisch gegen Scharlatane vorging. Als ausgerechnet in dieser Zeit der wirtschaftlichen Flaute ein Charlatan aus den Trierer Landen begann, sein Unwesen in der Viandener Gegend zu treiben, verklagte ihn VOGEL bei der Obrigkeit:

"29. Juli 1784

Eueren Gnaden vorbringt Jacobus VOGEL Licentiat in der medicin, zu Vianden wohnhaft, was massen er in den gegenden gesagtes Vianden erfahren, und mit verwunderung vernehmen müssen, daß allerhand stands persohnen sogar ausser hiesischem Lande gesessene bauersleute sich unterstehen denen Unterthanen Ihro Majestätt in verschiedenen Kranckheiten allerley mitteln mit betrug, aus unwissenheit und zum Verderben des menschlichen leibes vorzuschreiben und zu verschaffen, und daß zwarn unter anderen sicherer Joannes SCHMITT von Statfeld trierischen Landes sich täglich und beständig ahnmasse und erkühne heur grad gegent die Verordnung Ihro Majestätt vom 18 augusti 1732 hin und wieder in hiesigem lande sich der atzeney Kunst zum grössten nachtheill dr unterthanen, des gemeinen wesens und schaade der wissenschaft zu bekümmern, da nuhn ihme Vorbringeren höchstens obliegt sothane irthümer verhindern und abschaffen zu thun, als ist er veranlasset Euer Gnaden zu bitten den Joannes SCHMITT arrestiren und leiblich angreifen zu thun, in eine bouss von 200 goldgulden zu nehmen und bey weiterem vorschreiben von artzeneymitteln in peen von höherer straff zu setzen;

Soit communiqué au Procureur général (AEL, Notar Leo).

Mit einer ähnlichen Aktion gegen einen Polizisten aus Vianden und dessen Schwiegermutter übernahm sich VOGEL, und wurde wegen Verleumdung zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt. Am 29.8.1786 ging er gegen dieses Urteil in Rekurs:

"29 août 1786.

Requête de Jacob VOGEL licencié en médecine à Vianden à son Altesse Sérénissime le Prince d'Orange:

une supplique contre les charlatans; l'officier de Vianden prétend que la supplique est injurieuse pour ledit officier et sa belle-mère; or le suppliant ne veut que protéger les pauvres malades; quant aux injures il est dit que dans la supplication "que la belle-mère de l'officier et justicier n'est pas honteuse d'exercer la médecine, mais dire de quelqu'un qu'il exerce la médecine n'est

jamais une injure", mais comme le Remontrant a été condamné à 80 florins d'or d'amende, il en appelle à la Cour" (AEL, Notar Reuter).

1787 beantragte VOGEL bei der Regierung den Posten eines „physicien des pauvres“, eines Armenarztes und verwies erneut auf die grosse Zahl von Scharlatanen in Vianden hin. In einem Schreiben vom 17.11.1788 meint er mit spitzer Feder:

„Quel est le médecin qui n'aimerait pas mieux voler en ballon et se casser les jambes, que de pratiquer dans un endroit où le justicier et la belle-mère de l'officier ne sont pas honteux d'exercer la médecine“ (AGR, CGG 817).

Am 4. Juni 1783 hatten die Gebrüder Jacques und Joseph Montgolfier auf dem Marktplatz des kleinen Städtchens Annonay im Süden Frankreichs ihren ersten Heissluftballon aufsteigen lassen. Am 19. September des gleichen Jahres stieg ein Ballon in den königlichen Gärten von Versailles. An Bord befanden sich die ersten Passagiere der Luftfahrtsgeschichte : ein Hammel, eine Ziege und ein Hahn - wobei letzterer, nach Überlieferung, sich bei der Landung ein Bein brach. Spielte VOGEL etwa auf diesen verunglückten Hahn an, wenn er von gebrochenen Beinen spricht, identifizierte er sich gar im Scherz mit dem Hahn, der ja auch ein « Vogel » war ?

Am 21. November 1783 war in Paris der erste Ballon mit Menschen an Bord in die Lüfte gestiegen. Der französische Ballonfahrer Jean-Pierre Blanchard (1753-1809) überquerte am 7. Januar 1785 als Erster, zusammen mit dem Arzt Dr. John Jeffries (1744-1819) den Ärmelkanal von Dover nach Calais - eine abenteuerliche Fahrt. Am 15. Juni 1785 stürzten Pilâtre de Rozier und Pierre Romain beim Versuch, den Ärmelkanal vom Festland aus zu überqueren, mit ihrer « Aeromontgolfière » bei Wimereux tödlich ab - die ersten Opfer der Luftfahrt. Die Anspielung VOGEL's an diese mehr oder weniger gloriösen Ballonflüge ist amüsant und zeigt, wie ein kleiner „Vogel“ in Vianden vom „grossen Fliegen“ in der weiten Welt träumte.

Was die Ahndung der Scharlatanerie anbelangt, so war sie damals durchaus riguros. Ich erinnere an Henri REULAND, Pfarrer in Asselborn, der 1755 und 1770 wegen unerlaubter Ausübung der Heilkunde verurteilt wurde (AEL A XXII liasse 3).

Die Wirren der französischen Revolution und den anschliessenden wirtschaftlichen Absturz seines geliebten Vianden brauchte VOGEL gottseidank nicht mitzuerleben – er starb um 1790. Wenige Jahre später etablierte sich ein Sohn der Gegend als Arzt: ab 1797 war der aus Walsdorf gebürtige Pierre TURMES als lizenzierter Arzt in Vianden tätig – er war Weihnachten 1796 in Trier als Arzt angenommen worden: er war „nur“ Doktor der Arzneiwissenschaft, nicht der Chirurgie, nicht der Geburtshilfe. 1820 heiratete er ein Mädchen aus Vianden ...

Ab 1796 finden wir in Vianden den aus Echternach stammenden Chirurgen Johannes HELFEN. Sein Name war Programm: im Viandener Schloss bemühte er sich 1798 um die dort inhaftierten Klöppelkrieger:

"Beim Morgengrauen am 31. Oktober kam man dort [in Vianden] an, und die Gefangenen wurden in die Wachtstube des Schlosses eingesperrt. Sie blieben hier bis zum 16. November. Hier erst brachte man den Verwundeten ärztliche Hilfe. Dr. HELF, ein menschenfreundlicher Mann sorgte mit väterlicher Teilnahme für Kranke und Gesunde" (Wilhelm Zorn, Der Luxemburger Klöppelkrieg 1792-1799, Luxemburg St. Paulusverlag 1898, S. 166).

Seine Gattin war Hebamme, am 24. floréal an 7 (13.5.1799) wird "Jean Helfen" in Vianden als Geburtszeuge genannt: ein geburtshilflich engagiertes Paar. Die Franzosen erkannten seine Fähigkeiten und liessen HELFEN ab dem 18.8.1803 als „officier de santé“ d.h. Gesundheitsbeamten weiterarbeiten.

Sowohl TURMES (†1824) als auch HELFEN (†1848) hielten Vianden lebenslange Treue, auch dann, als der Ort vor dem wirtschaftlichen Ruin stand: als Europa nach dem Zusammenbruch 1815 neu geordnet wurde, erlebte Vianden in der Tat seine zweite wirtschaftliche Flaute: die Abspaltung des „deutschen“ Hinterlandes durch den Wiener Kongress (1815) war insofern einschneidend, als der einstigen Grafschaft nun drei Viertel ihres Gebietes mit 42 Dörfern an Preussen verloren gingen. Es kam zu einer wirtschaftlichen Umorientierung in der Region: Armut trieb viele Menschen in die Ferne - klassisch wurden die „Veiner Weisserten“, die Land auf Land ab Hausfassaden mit ihrem Kalkhydrat weiss tünchen gingen. Mutigere wanderten in die Neue Welt aus - in Vianden war der Auswanderungsagent Hierz eine vielgesuchte Adresse.

Der wirtschaftliche Niedergang beschränkte sich keineswegs auf den Kanton Vianden: in der Zeitspanne von 1841-1891 wanderten landesweit an die 72.000 Menschen aus, um sich in Nord- und Südamerika eine neue Existenz aufzubauen. Demographisch ist das 19. Jahrhundert überregional charakterisiert durch Auswanderung, Binnenwanderung, Verstädterung und Verbürgerlichung der Gesellschaft, Phänomene, die europaweit zu einer strukturellen Veränderung der Bevölkerungsverteilung führten. Die Technisierung der Landwirtschaft liess weite Teile der Landbevölkerung mit geringerem Besitz verarmen, was zur Folge hatte, dass immer mehr Landarbeiter, aber auch kleine Bauern und Handwerker, bereit waren, in die Städte zu ziehen – die Binnenwanderung als «Auswanderung des kleinen Mannes». Diese Entwicklung in den Sozialstrukturen spiegelt sich in den Viandener Zahlen wider. Von 1853 bis 1868 stieg die Einwohnerzahl im Kanton von 3133 auf 3491 Seelen an – ohne dass irgend eine Industrieanlage, die Menschen angelockt hätte ! Die Zunahme der Bevölkerung war ein Segen für die Stadt, schuf aber auch Probleme - um 1845/50 wurden

die beiden letzten Stadtpforten, die obere Pforte und die Brückenpforte, abgetragen, weil sie den zunehmenden Verkehr behinderten...

In diese Phase der demographischen Umverteilung fällt die Niederlassung mehrerer Mediziner in Vianden:

- des aus Pettingen bei Mersch stammenden Arztes Ludwig DILLENBOURG, der 1821 als Arzt angenommen worden war, 1824 in Vianden wohnte, allerdings schon 1827 in Pettingen starb.
- des Arztes Maurice-Jean-Jacques MORIS, der ab 1834 in Vianden praktizierte, die Stadt aber 5 Jahre später verliess, um in Diekirch Karriere als Militärarzt zu machen – er starb 1864 in Ettelbrück.
- des Chirurgen und Geburtshelfers Jean-Nicolas STEIS Sohn, der sich 1842 in Vianden etablierte,
- des aus Grosbous stammenden Arztes Nicolas NEUENS, der 1837 eine Tochter des Ourstädtchens heiratete und sich in Vianden niederliess.

Anfangs war NEUENS „nur“ Doktor der Medizin, womit eine einvernehmliche Koexistenz beider Mediziner möglich war: STEIS entband die Frauen und half bei Verletzungen, NEUENS half mit Medikamenten und guten Ratschlägen bei inneren Erkrankungen. Als aber 1847 der Doktor sich an Geburtshilfe und an Chirurgie ranmachte, da verdüsterete sich der Himmel über Vianden:

„Luxemburg, 9. Oktober 1847. Durch Beschluss des Regierungs-Collegiums vom heutigen Tage ist der Herr N. NEUENS, Doktor der Medizin zu Vianden, zur chirurgischen und geburtshilflichen Praxis ermächtigt worden“ (Memorial n°63 vom 29.10.1847).

– ein herber Schlag für den bisherigen „champion“ in Sachen Chirurgie und Geburtshilfe, den Kollegen STEIS, zumal dessen Konkurrent HELFEN zu diesem Zeitpunkt noch lebte !

1848 starb HELFEN, 1858 Dr. NEUENS - ob STEIS weinte, ist nicht belegt ! 1860, 64, 65 und 68 wurde STEIS mit der Inokulierung des Kuhpockenimpfstoffes im Kanton Vianden beauftragt (Memorial n°23 vom 2.5.1860; n°28 vom 13.5.1864; n°16 vom 23.3.1865; n°18 vom 2.5.1868). Später bat er um Entbindung von dieser Aufgabe:

„le sr. GL[A]ESENER médecin à Diekirch a été délégué pour opérer les vaccinations dans le canton de Vianden à titre provisoire pour l'année 1869, en remplacement du sr. STEIS qui a demandé à être déchargé de ce service « (« L'Omnibus » vom 17.8.1869).

Im November 1861 wurde Constant DALEYDEN aus Vianden als Apotheker anerkannt. Über ein Jahr zögerte er, bevor er seine **Apotheke** 1863 eröffnete ! Man versetze sich in die Lage des jungen Mannes: war eine Apotheke überlebensfähig in einem Ort, in dem kein Arzt praktizierte, der Medikamente verschreiben konnte ? STEIS war Chirurg, durfte rechtlich nur mit äusserlich anzuwendenden Salben und Verbänden, nicht aber mit innerlich einzunehmenden Medikamenten umgehen. STEIS konnte jederzeit auf eigene Mittelchen zurückgreifen, so wie er es zweifelsohne seit Jahrzehnten getan hatte. Wenn DALEYDEN dann doch eine Apotheke eröffnete, so in der vagen Hoffnung, dass Ärzte aus der Ferne herbeikamen um Patienten in Vianden zu untersuchen, ein Rezept auszustellen, und wieder nach Diekirch, Hosingen oder Echternach heimzुकutschieren bzw. heimzureiten. Die Apotheke scheint trotz dieser Bedenken floriert zu haben. Als der aus Neuerburg stammende Bernard CONRAD im Februar 1865 den Tod eines Sohnes meldete, bezeichnete er sich als „Apotheker-Gehülfe“ – DALEYDEN konnte sich offenbar einen jungen Mitarbeiter leisten. Als dieser im November 1865 die Zulassung als Apotheker erhielt, blieb er bei seinem Lehrmeister und war zunächst Provisor (Memorial 1868) – schliesslich führte er die Apotheke selbständig als "approbierter Apotheker in Preussen und Luxemburg". 1878 verkaufte er die Apotheke an den aus Brachtenbach stammenden Apotheker Jean-Baptiste LAMBORELLE und verzog nach Trier. 1910 wurde die Apotheke unter dem Namen „Marienapotheke“ von Joseph ZELLE aus Luxemburg übernommen, kam 1918 wieder an LAMBORELLE als ZELLE nach Hanau in Deutschland verzog. Als sich LAMBORELLE um 1929 in Luxemburg zur Ruhe setzte, kam die Apotheke in die Hand der Familie SCHMITZ ...

Eine Apotheke – und kein Arzt ! Als die Cholera 1866 über Vianden hereinbrach, berief die Gemeinde aus Luxemburg einen ehemaligen Arzt der Garnison, um nach den Leuten zu sehen – eine Erinnerung an den Garnisonschirurgen MOLITOR, der hundert Jahren davor, von 1763-1783, im Ort gewirkt hatte. Dem herbeigerufenen Jakob STEINHAUSEN gefiel es derart gut in Vianden, dass er auch nach dem Ende der Epidemie im Ort wohnen blieb! Damit war die medizinische Versorgung der Gegend abgesichert. Durfte STEIS als Chirurg nur Knochen einrenken und Abszesse spalten, so war nun wieder ein Leibarzt in der Stadt, der bei Lungenentzündung, Gelbsucht usw. innere Medikamente verschreiben durfte.

Die **Zusammenarbeit der Kollegen** liess sehr zu wünschen übrig – STEIS war in Grosbous geboren, STEINHAUSEN in der Grossstadt Köln. STEIS war ein „self-made“-Chirurg, der sein Handwerk vom Vater erlernt hatte. STEINHAUSEN war ein an der Universität Berlin ausgebildeter Arzt mit militärischem Schliff: lange konnte das nicht gut gehen! Eine Schlägerei endete vor Gericht: das Bezirksgericht Diekirch verurteilte STEINHAUSEN am 4.5.1869 trotz mildender Umstände "contradictorisch in eine Geldbuße von zehn Franken und in die Kosten, liquidirt zu zwei und zwanzig Franken fünf und siebenzig Centimes". Das Gericht setzte "die Dauer des Personalarrestes auf zehn Tage für die Buße und auf sechs Tage für die Kosten" fest, da STEINHAUSEN nachgewiesen werden konnte, daß er "am 26. April Abends zu Vianden, in der Schenke Peter Scheifer den Wundarzt Johann-Nicolas STEIS, von daselbst, freiwillig geschlagen und mißhandelt" hatte.

Kurz nach dieser Keilerei brach STEIS seine Zelte in Vianden ab, verkaufte im Juni 1869 Haus und Hof, und

kehrte in sein Geburtsdorf Grosbous zurück:

"Anzeige. Aus freier Hand zu verkaufen um gleich zu beziehen: Ein Wohnhaus, Hofraum, Scheune, Stallungen und schönem Garten, gelegen in der Vorstadt Vianden. Liebhaber wollen sich an den Eigenthümer Herrn Nicolas STEIS, Sohn, ehemaliger Wundarzt in Vianden, jetzt zu Grosbous, wenden" (« Der Volksfreund » vom 20.6.1869).

"STEIS der Wundertäter" starb 1873 in seinem Geburtsort Grosbous an einem Lungenleiden, das er sich in Vianden zugezogen hatte – vermutlich Tuberkulose ...

Ab 1869 war STEINHAUSEN jahrelang einziger Arzt, Chirurg und Geburtshelfer in der Gegend - der dem Collège médical mehrfach unangenehm auffiel ! Nichtsdestotrotz finden wir ihn im Sommer 1871 in der illustren Gesellschaft von **Victor Hugo**, als am 20.7. der Geburtstag des grossen Exilfranzosen gefeiert wurde. Am 11.8. hatte STEINHAUSEN gar die Ehre, dem hohen Gast einen Backenzahn zu ziehen. In den Lebenserinnerungen Hugos finden wir die ironische Bemerkung:

„Jusqu'à ce jour j'ai eu mes trentedeux dents. Une du fond branlait depuis quelques jours. Je l'ai fait arracher par le médecin d'ici, qui est prussien. Il ne m'a pas arraché ma dent contre les Prussiens. Arrachement de dent 3.75 (dépenses) ».

Die Betitulierung als „Preusse“ hätte unsern Kölner Arzt vermutlich nicht wirklich erfreut ...

Was 1869 begann, wurde 1878 weitergeführt, das **Impfgeschäft** an einen ortsfremden Arzt vergeben - nicht an STEINHAUSEN:

„Durch Beschluß vom 20. Mai c., in Vollziehung des Art. 5 § 2 des Königl.-Großh. Beschlusses vom 25. April 1856, sind mit dem Impfungsdienste während 1878 beauftragt worden, der Erstgenannte definitiv, und alle übrigen provisorisch, nämlich: [...] Gläserer, Arzt zu Diekirch, im Canton Vianden » (Memorial n°34 vom 23.5.1878).

STEINHAUSEN verfügte in der Tat nicht über die erforderliche Langzeit-Berufserlaubnis, seine Arbeitsermächtigung war unberechenbar und hing von der jährlichen Erneuerung ab:

„Bekanntmachung. — Medicinalwesen.

Durch Königl.-Großh. Beschluß vom 23. Juli 1879 ist die dem Hrn. Jakob Steinhausen aus Köln, wohnhaft in Vianden, bewilligte Ermächtigung zur Praxis der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe im Großherzogthum, bis zum 1. Juli 1880 verlängert worden.

Luxemburg den 26. Juli 1879.

Der General-Director der Justiz,

Paul Eyschen“ (Memorial n° 49 vom 1.8.1879).

Als er in der Silvesternacht 1899 starb, und ausgerechnet in dieser Zeit die grosse Grippewelle losbrach, da machte sich in Vianden das Fehlen eines ortsansässigen Arztes bemerkbar:

"Vianden, 30. Jan. Die Influenza, die herrschende Krankheit des Tages, hat auch bereits seit einigen Wochen in unser stilles Ourstädtchen ihren Einzug gehalten und verläuft dieselbe, trotz der beängstigendsten Symptome, in den meisten Fällen, wie in andern Ortschaften des Landes, so auch hier größtentheils harmlos. Da viel Ähnlichkeit zwischen den Krankheitserscheinungen der Influenza und den schwebenden Krankheiten, besonders Lungenentzündung, in ihrem Beginn entsteht, kann dieselbe zu einer Quelle großen Unheils werden, und soll man nicht bei allen Erkrankungen an das unbedingte Vorhandensein der Influenza glauben, welchem thörichtem Wahn gewiß schon manch' blühendes Menschenleben zum Opfer fiel. Dies ist bei uns um so mehr zu befürchten, da wir gegenwärtig ohne Arzt sind und wir die Hilfe der Herren Ärzte aus Diekirch beanspruchen müssen. Daher wird auch, seit dem Hinscheiden unseres unvergeßlichen Hrn Dr. STEINHAUSEN, das Bedürfnis eines Arztes in unserer Stadt mehr denn je fühlbar, und ist es der sehnlichste Wunsch aller Viandener wie der Umgegend, sowohl in sanitärer als pekuniärer Hinsicht, bald wieder der Wohlthaten eines eigenen Arztes theilhaft zu werden" („Luxemburger Wort“ vom 31.1.1890).

Pflichtbewusst trat an STEINHAUSENs Stelle im Sommer 1900 sein Schwiegersohn Jean SCHÜTZ (1861-1924), der bis dahin vermieden hatte, in Vianden eine Konkurrenzpraxis zu eröffnen und lieber fernab in seinem Geburtsort Larochette gewirkt hatte. Die **Grippe** klang ab, ohne Tote zu hinterlassen;

"Vianden, 30. Jan. Die Influenza hat ihren verderblichen Einzug nun auch in unser Städtchen genommen. Viele Personen liegen an derselben krank darnieder, ja, in einzelnen Häusern sogar alle Familienmitglieder. Im Ganzen genommen tritt die Krankheit jedoch ziemlich mild auf, da bis jetzt, so viel ich weiß, noch keiner infolge derselben gestorben ist" („Obermoselzeitung“ vom 2.2.1892).

"Vianden, 6. März. Die Influenza ist im Abnehmen begriffen" („Obermoselzeitung“ vom 8.3.1892).

„Vianden, 18. Jan. Influenza hier, Influenza dort, Influenza überall. Auch hier hält die Dame mit ihren schlimmen Geschenken, als da sind: Kopfweh, Seitenstechen, Gliederreißen, Schnupfen, Husten und Appetitlosigkeit und wie die leicht zu entbehrenden Gaben alle heißen, ihren Rundgang. Von Todesfällen an Influenza hört man jedoch nicht“ („Luxemburger Volkszeitung“ vom 20.1.1894).

Der aus Ettelbrück gebürtige Adolphe ATTEN (1864-1899) gab ein nur kurzes Gastspiel, das Memorial erwähnt ihn 1897 mit Wohnsitz in Vianden – er zog unverzüglich nach Wiltz weiter, wo er Ende 1897 einheiratete und schon 1899 an Nervenfieber starb.

Von allen Ärzten rettete sich demnach nur Jean SCHÜTZ ins 20. Jahrhundert. 1905 war er Armenarzt und bezog das stolze Jahresgehalt von 375 Franken - nur der Armenarzt von Ettelbrück bezog mit 400 Fr. noch mehr, während das Jahresgehalt der Kollegen ansonsten um 100 (60-250) Fr lag. Gab es im Kanton Vianden etwa besonders viele Arme, deren medizinische Versorgung von öffentlichen Geldern abhing ? Der Posten des Armenarztes war durch das Gesetz betreffs Gesundheitswesen vom 12.10.1841 geschaffen worden, das in jeder Landesgemeinde die Nominierung eines Armenarztes vorsah. Dabei stand es den Gemeinden frei, einen oder mehrere Ärzte fest zu besolden oder den Patienten die freie Wahl des Arztes zu überlassen (Memorial n°45 vom 17.8.1905). Innerhalb des Kantons Vianden handhabten die einzelnen Gemeinden das Gesetz ganz unterschiedlich

- Vianden, wo (1905) Dr. SCHÜTZ fest besoldeter Armenarzt war.
- Pütscheid, wo (1905) die Ärzte KOEPP und SCHÜTZ die Armen behandelten „d'après convention“. Jean-Nicolas KOEPP (1855-1909) war seit 1884 in Hosingen im Nachbarkanton Clerf etabliert: Nachbarschaftshilfe !
- Fohren, wo (1905) Dr. SCHÜTZ fest besoldeter Armenarzt war.

1918 erlitt Vianden einen dritten wirtschaftlichen Tiefschlag, als Luxemburg aus dem Zollverein mit dem Deutschen Reich austrat : da standen nun über Nacht Schlagbäume, die Vianden endgültig wirtschaftlich von seinem „preussischen“ Hinterland abschnitten.

Kurz vor dem 1924 erfolgten Tode von SCHÜTZ liess sich, trotz der ungünstigen gesamtwirtschaftlichen Lage, 1921 der junge Ernest DRÜSSEL in Vianden nieder, Sohn des in Echternach etablierten Arztes gleichen Namens. Er nistete sich im Hôtel Ferber ein bei seinen zukünftigen Schwiegereltern. 1828 impfte er im Kanton Vianden gegen die schwarzen Pocken:

„Par arrêté de M. le Directeur général de l'intérieur et du service sanitaire en date du 31 mars 1928, pris en exécution de l'art. 3 de l'arrêté grand-ducal du 7 avril 1916, sur la vaccination et la revaccination antivarioliques, ont été nommés vaccinateurs, à titre provisoire, pour les années 1928-1929, 1929-1930, à savoir: [...] M. le Dr. E. Drussel, médecin à Vianden: les communes de Fohren, Pütscheid et Vianden“ (Memorial n°17 vom 7.4.1928).

Besagtes Memorial versorgte die Ärzte mit all den Informationen, die eine Impfung „lege artis“ garantierten:

„Les médecins vaccinateurs prendront toutes les précautions pour assurer l'asepsie des opérations vaccinales. Ils nettoieront convenablement le champ vaccinal soit au moyen d'une solution antiseptique, soit par un lavage à l'eau distillée ou stérilisée (bouillie). Les instruments dont ils se servent sont préalablement flambés ou lavés à l'alcool absolu. Les incisions, au nombre de trois, distantes l'une de l'autre de 2 cm, sont à faire sur le bras droit pour les vaccinations, sur le bras gauche pour les revaccinations. Ces incisions ne doivent intéresser que l'épiderme et ne pas être accompagnées d'un écoulement de sang quelque peu notable. Les vaccinateurs [...] prendront soin que le vaccin fourni par le Laboratoire bactériologique soit conservé dans un endroit approprié et préservé de toute contamination ultérieure“.

Voller Hoffnung liess DRÜSSEL „op der Bräsch-Our « ein (noch heute von einem Arzt bewohntes) Haus erbauen, starb aber schon 1929. Da erbarmte sich DRÜSSEL Vater (1860-1949) des Ortes und bot ein Jahr lang tageweise seine Dienste an.

In den folgenden Listen wollen wir das Kommen und Gehen der Mediziner graphisch nachzeichnen.

## Ärzte und Chirurgen des 18. Jahrhunderts

	1700	1750	1800
ANDRE Joseph		*1732	1767 ?
GOEBEL Charles-Bernard		1735	
FALLIS Pierre			1756 †
FALLIS Philippe		1728	
MOLITOR Jean	*1719		1763 1799 †
FALLIS Jean-Pierre		*1727	1799 †
BAUSCHBACH Heinrich			1756
FREY Charles			1762
FALLIS Baptiste			1764
DULLART Matthieu		*1738	1776 1788 †
<b>VOGEL Jacques</b>			1766 1790 †
DISMANN Ignatius		*1756	1782 >
ANDRE Joseph jun.			1781
HELFF(en) Jean-Baptiste		*1770	1798
<b>TURMES Pierre</b>		*1774	1797

---

## Ärzte und Chirurgen im 19. Jahrhundert

	1750	1800	1850	1900
HELFF(en) Jean-Baptiste	*1770	1798		1848 †
<b>TURMES Pierre</b>	*1774	1797	1824 †	
DILLENBURG Louis		*1795	1824 ..	1827 †
NEUENS Nicolas		*1800		1837 1858 †
MORIS Jean-Jacques		*1808		1834 1864 †
SCHÜTZ Jean				*1861 1890
ATTEN Adolphe				*1864 1897 1899 †

---

## Ärzte im frühen 20. Jahrhundert (Sanatorium Schrägschrift)

	1900	1950
SCHÜTZ Jean		1924 †
DRÜSSEL Ernest	*1890	1921 ... 1929 †
BERNHOEFT Marcel	*1891	1942 .. >
KLEIN Jean	*1915	1946 1982 †
.....		
SCHUMACHER Prosper	*1891	1929 ... 1941 †
BACKES Théodor	*1899	1932 1964 (Pension) .. 1975 †
HARPES Jean	*1901	1932 1969 †
HEIRENDT Henri	*1913	1951 2000 †
PEIFFER Florian	*1916	1947 1976 †

## Ärzte und Chirurgen

(Chirurgen ohne Markierung, Ärzte mit \*, Zahnärzte mit °)

### geboren in

#### Von unbekannt

FREY Charles (1762)  
GASPALD Hans (1687)  
GOBELINUS (1346)  
Peter von THAIN (1479)  
\*VOGEL Jacques (1766)  
WILHELM Daniel (1679)

#### Insider

ANDRE Joseph *1732	Vianden
FALLIS Philippe *18. Jh.	Vianden
FALLIS Jean-Pierre *1727	Vianden
FALLIS Baptiste (1764)	Vianden
FALLIS Pierre +1756	Vianden
*TURMES Pierre *1774	Vianden

#### Von auswärts zugezogen

*ATTEN Adolph *1864	Ettelbrück
*BACH Albert *1963	Esch/A
BAUSCHBACH Jean Henri *18. Jh	Sachsen
*BERNHOF Ch. Marcel *1891	Luxemburg
DILLENBURG Louis *1795	Pettingen
DISMANN Ignatius *1756	Neuss
*DRÜSSEL Ernest *1860	Diekirch
*DRÜSSEL Ernest fils *1890	Echternach
DULLART Mathias *1738	Brüssel
GOEBEL Charles-Bernard (1735)	Bartz
HELF(en) Jean Baptiste *1770	Echternach
*KLEIN Jean *1915	Esch/A
MOLITOR Jean *1719	Bamberg
MORIS Jean-Jacques *1808	Gr'macher
°MULLER Marcel *1891	Noerdingen
*NEUENS Nicolas *1800	Grosbous
*RAUSCH Siggy *1953	Herrnsheim/Worms
°ROSCH Henri *1911	Diekirch
*SCHÜTZ Jean *1861	Larochette
*STEINHAUSEN Jacques *1834	Köln
STEIS Jean-Nicolas *1812	Grosbous
*THILL Jean *1949	Luxemburg
°THILL Romain *1961	Ettelbrück

#### Nach auswärts verzogen

*ARENDE Paul *1865	> Antwerpen
°FERBER Charles *1894	> Diekirch
*FRISCH Serge *1951	> Luxemburg
*FRISCH Dany *1955	> Luxemburg
HARTMANN Georges +1777	> St. Vith
*KLEIN Guy *1950	> Luxemburg
*LAMBORELLE Ernest *1880	> Redingen
*METZLER Léon *1896	> Kongo
*SCHAAN Mathias-Félix *1837	> Esch/A.
*SCHRANTZ Edmond *1893	> Rodange

#### Im 1933 eröffneten Sanatorium tätig

*BACKES Theodor *1899	Ettelbrück
*GAS Abdulcadir *1941	Merca/Somalia
*HARPES Jean *1901	Luxemburg
*HEIRENDT Henri *1913	Düdelingen
*HÜLSKÖTTER Eduard (1942)	Deutschland
*PEIFFER Florian *1916	Düdelingen
*SCHUMACHER Prosper *1878	Luxemburg

#### Im Pflegeheim auf Scheuerhof

*KOCH Paul *1950	Esch/A
*WEYDERT Murielle *1964	Luxemburg

## Apotheker

#### Insider

DALEYDEN Constantin *1835	Vianden
SCHMITZ Madeleine *1928	Vianden

#### Von auswärts zugezogen

CONRATH Bernard *1841	Neuerburg
CUVELIER Jacques *1948	Esch/A
MANDERSCHIED Luc *1966	Luxemburg
LAMBORELLE Jean-Baptiste *1849	Brachtenbach
SCHMITZ Nicolas *1897	Wiltz
ZELLE Joseph *1878	Luxemburg

#### Nach auswärts abgezogen

BASSING Jean *1904 in Hosingen	> Wiltz
HUBERTY Prosper *1884 in Vlanden	> Uiflingen
SCHMITZ Henri *1932 in Vianden	> Wasserbg.
ZIMMER Charles *1885 in Vianden	> Ettelbrück.

Bei der geringen Arztdichte stellt sich die Frage, ob es in der Gegend vermehrt **Kurpfuscher** gab? Sanitätsinspektor BOEVER gab dazu in seinem Jahresbericht im April 1915 zu bedenken:

„Es ist sehr schwer einen genau begrenzten Fall von unbefugter Ausübung der Heilkunde festzustellen, weil das Publikum den Kurpfuscher und Wassermann mit allen Mitteln zu decken sucht“.

- eine amüsante Anspielung an den seit 1910 in der Weilerbach agierenden Hydrotherapeuten, Pfarrer Nicolas NEUENS (1845-1925) ! Mit einem Seitenhieb auf die Polizeibehörde äusserte sich Vater DRÜSSEL im Memorial von 1922:

„Gesundheitspolizei. — Damit ist in unserm Lande nichts angefangen; Lokalpolizei und deren Ueberwachungsbehörden haben für Outsider in der Medizin (homeopathisierende Naturheilkundige und Knochenflicker) ein Faible; für approbierte Aerzte dagegen nichts übrig“.

1936 vermerkte BOEVER:

„Dans quelques villages de la frontière allemande de prétendus guérisseurs se sont installés et cherchent par des annonces mirifiques d'attirer la clientèle du pays. Il n'y a rien à faire contre“.

Um ein Haar erhielt Vianden 1924 ein **Spital**:

„Sterbefall. Im hohen Alter von 91 Jahren starb Dienstag Abend im Hause der Schwestern der Jeunes Economes, Pastorstrasse [heutige rue du Curé, Luxemburg], Fräulein Delphine Daleiden. Sie war gebürtig aus Vianden, wo ihr Vater Secrétaire de la Régence, später Friedensrichter war. Zu ihrer Universalerbin setzte sie die Gemeinde Vianden ein mit der Bestimmung, dass von ihrem Vermögen daselbst ein Spital errichtet würde, das ihren Namen tragen soll. Die Verstorbene war eine stille, bescheidene Person, die nur Gott und den Nächsten liebte. Sie hinterlässt das beste Andenken“ („Luxemburger Wort“ vom 1.10.1924, gleiche Meldung in der „Obermoselzeitung“ vom 2.10.1924).

Cathérine-Delphine \*7.11.1833 in Vianden als Tochter der Eheleute Jean Daleyden „Secrétaire de la Régence“ und dessen Gattin Elisabeth Merten. Sie starb in Luxemburg am 30.9.1924 und wurde am 2. Oktober in Vianden beigesetzt. Die Rahmenbedingungen für den Betrieb eines Spitals aber hatten sich in den letzten Jahrzehnten verändert – das hatte die alte Dame möglicherweise nicht ganz mitbekommen. Die Schmalspurlinie Diekirch-Vianden über Tandel, Fohren und Bettel hatte Vianden im Frühjahr 1889 erreicht. Von nun an konnten sich die Kranken mühelos nach Diekirch begeben, wo sie Hilfe fanden bei niedergelassenen Ärzten und in dem grossen, 1882 eröffneten Herz-Jesu-Hospital der Elisabetherinnen. So erklärt sich die Tatsache, dass das Daleyden-Spital nicht erbaut wurde - als Gegenleistung für die edle Spende der Frau Daleyden übernahm die Gemeinde die Pflege ihres Grabes, ihre Stiftung aber wurde in das 1958 eröffnete Altenheim von Vianden investiert (Ernest Theis, Die Stiftung Delphine Daleyden, in: Ous der Veiner Geschichte, Veinen, nr. 22(2004) S. 23-35).

Schlimmer noch: 20 Jahre lang zog es keinen Arzt mehr an die Our ! Immer wieder mussten auswärtige Ärzte sich des Kantons Vianden annehmen:

- 1932 war der seit 1828 in Diekirch niedergelassene Dr. Joseph SINNER (1894-1969) Impfarzt im Kanton Vianden (Memorial n°21 vom 23.4.1932).
- 1938 war der seit 1922 in Diekirch niedergelassene Dr. Paul HETTO (1895-1975) Impfarzt im Kanton Vianden (Memorial n°29 vom 7.5.1938).

Mitten im 2. Weltkrieg schien sich die Lage zu entspannen – wenn auch nur in Bezug auf die medizinische Versorgung:

- am 9.7.1942 liess sich der aus Luxemburg stammende Charles-Marcel BERNHOEFT (\*1891) in Vianden nieder – Sohn des bekannten Hofphotographen Charles Bernhoeft (1859-1933). Mit einer deutschen Berufserlaubnis ausgestattet, die nach Kriegsende ihre Gültigkeit hierzulande verlor, zog er bei Kriegsende von dannen, spätestens im Herbst 44, als die Dörfer entlang der Our im Rahmen der Ardennenoffensive evakuiert wurden ...

Ein Jahr nach Kriegsende etablierte sich erneut ein Arzt:

- am 13.5.1946 liess sich der aus Esch stammende Jean KLEIN (1915-1982) in Vianden nieder und heiratete ein Jahr später eine junge Frau aus dem Ort.
- 1977 etablierte sich Dr. Jean THILL, 1986/87 gab Dr. Siggy RAUSCH ein kurzes Gastspiel, als vorläufig Letzter liess sich 1990 Dr. Albert BACH in Vianden nieder.

Erst 1987 liess sich ein **Zahnarzt** in Vianden nieder. Romain THILL ist der erste ständig in Vianden niedergelassene Zahnarzt. Zuvor waren die Viandener nach Körperlich gepilgert oder hatten gewartet, bis der Zahnarzt aus Diekirch, auf seiner Tournee über Land, in Vianden passierte.

Bei den Ärzten, die sich um das Wohl der Einwohner sorgen, wird stets der **Kantonalarzt** resp. Sanitätsinspektor übersehen. Artikel 5 der königlichen Ordonnanz vom 12.10.1841, welche das Gesundheitswesen im Grossherzogtum Luxemburg regelte, schaffte für jeden der damals 11 Kantone den Posten des Kantonalarztes, dem die Überwachung und Leitung des regionalen Gesundheitsdienstes oblagen - er löste den Stadtarzt mit seinen lokalen bzw. kommunalen Befugnissen ab und war nicht mehr der Gemeindeverwaltung verpflichtet, sondern der Regierung. Durch Gesetz vom 18.5.1902 wurde der (private)

Kantonalarzt durch den (immer noch privaten) "médecin-inspecteur" ersetzt, mit unverändertem Aufgabenbereich. Die Nominierung erfolgte durch die Regierung, auf Vorschlag von 3 Kandidaten durch das Collège médical. Erst seit 1952 gibt es den beamteten Arzt-Inspektor.

Neben der Armenpflege, dem Hebammenwesen, der Kontrolle über die Ziehkinder, der Medizinalpolizei und dem Impfwesen unterstand dem Kantonalarzt die öffentliche Hygiene. Erster Kantonalarzt für den Kanton Diekirch, zu dem Vianden gehörte, war der in Ettelbrück etablierte Dr. Peter SCHMIT (1806-1876) (Memorial 1842) eine Posten, den er vom 29.4.1842 bis zum 14.6.1867 bekleidete.

Zwar wurde 1851 der 10 Jahre zuvor abgeschaffte Kanton Vianden wieder rekonstituiert. Mit seinen 3 Gemeinden aber war er verwaltungsmässig ein Unding. Für medizinische Belange blieb er daher jahrzehntelang an den Nachbarkanton Diekirch gekoppelt: das Kantonalgespann Diekirch-Vianden unterstand ab 1867 der Kontrolle des in Diekirch etablierten Arztes Jean-Pierre GLAESNER (1831-1901), allen wohlbekannt als „Vater“ des Diekircher Deiwelselter. 1881 wurde der in Diekirch praktizierende Arzt Jean-Pierre SCHOLTES (1833-1906) zu seinem Nachfolger bestimmt.

Seit 1904 (Beschluss vom 17.8.1905) werden die Berichte der Kantonalärzte im Memorial veröffentlicht, eine wertvolle Quelle für den Medizinhistoriker. In seinem Jahresbericht für das Jahr 1904 beschrieb SCHOLTES eine Reihe sehr fortschrittlicher Neuerungen in seinem Sprengel:

„Mise en état de la conduite d'eau. — Construction d'un abattoir. — Amélioration et agrandissement de l'égout au lieu dit Vorstadt. — Pavage des ruelles dans l'intérieur de Vianden“

Nach seinem Tode übernahm der in Diekirch praktizierende Arzt Jean BOEVER (1854-1943) seinen Posten als Inspektionsarzt. Der Bericht seines Vorgängers erwies sich als „geschönt“ - Vianden wurde von Seuchen gebeutelt. Zur sanitären Lage im Ort schrieb das Medizinalkollegium 1908:

„Vianden et Mamer, localités éprouvées par la fièvre typhoïde, doivent être particulièrement recommandées à la sollicitude du Gouvernement quant à l'alimentation par l'eau de source. Vianden, cette perle du Grand-Duché, fréquentée par tant de touristes en été, doit au moins présenter toutes les installations de petites villes d'eau. Nous nous permettons de rendre attentif à cette occasion au Ministerialerlass betreffend bauliche Mindestforderungen für Kur- und Badeorte vom 11. Juni 1908 (Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes S. 1221)“.

... Vianden in einem Atemzug mit Kur- und Badeorten – das lässt das Herz eines jeden „Veiner Geek“ höher schlagen! 1909 wiederholte das Medizinalkollegium seine Besorgnis:

„Vianden avec sa fièvre typhoïde et sa mauvaise eau reparaît sur la sellette“.

Der Sanitätsinspektor hatte eine Erklärung parat für das offenbar chronische Typhusproblem:

„Die bestehende Wasserleitung in Vianden hat erstens schlechtes zweitens ein ungenügendes Wasserquantum weshalb dort Typhus jedes Jahr mehrfach auftritt. Die Oberbehörde sollte hier energisch eingreifen und Hochdruck auf die Stadt ausüben « (1909).

Zwischen BOEVER und der Stadtverwaltung von Vianden entspann sich ein Zweikampf, in dem kernige Sätze fielen wie „die Gemeindeverwaltung leistet passiven Widerstand, dem bekanntlich nicht beizukommen ist“ (1911), „Jeder Mahnruf verhallt als Vox clamantis in deserto“ (1912), «Die ganze Wasserleitung von Vianden ist und bleibt immer ungenügend und minderwertig» (1915), „Vianden bemüht sich überhaupt nicht, die Trinkwasserverhältnisse richtig zu verbessern. Jeder Anschlussbrunnen der Leitung sollte die Aufschrift tragen: Wenig und schlecht“ (1916).

1925 liess die Gemeindeverwaltung von Vianden neue Quellen fassen, unterhalb von Föhren, und stellte den aufsässigen Sanitätsinspektor endlich zufrieden.

Auch in der Nachbargemeinde Pütscheid, im Dorf Stolzemburg, kämpfte der Sanitätsinspektor jahrelang gegen das Gespenst des Typhus, da in dieser Ortschaft keine einzige Quelle gefasst war und nur Brunnenwasser getrunken wurde. 1930 endlich fand man geeignete Quellen und baute unverzüglich eine Wasserleitung, die Ende 1931 in Betrieb ging. Ironie des Schicksals: binnen Jahresfrist kam es ... zu einer Epidemie:

„Eine lokale Typhusepidemie herrschte im November und Dezember in Stolzemburg, deren Ausgang anfangs dem Wasser der neu angelegten Wasserleitung zugeschrieben wurde ; diese Annahme hat sich aber als nicht zutreffend erwiesen. Das Wasser des Sammelbassins, sowie dasjenige welches die befallenen Wohnungen bedient, ward untersucht und einwandfrei befunden (der Gehalt an «matières organiques » 3,47 könnte niedriger sein). Ein Anschlußrohr eines Hauses war geplatzt und Bewohner desselben sowie die Nachbarn benutzten, in der Zwischenzeit, als Trink- und Nutzwasser dasjenige eines vorbeifließenden Bächleins und dort wird die Ursache der Krankheit zu suchen sein. Die Weiterverbreitung geschah durch Kontakt ; 9 Fälle wovon 2 tödlich endigten. Ich habe die Ortsbesichtigung am 15. Dezember vorgenommen und damals einen einschlägigen Bericht an das Medizinalkollegium gesandt“ (Memorial, Annexe 7 vom 17.12.1932)

Man erkennt den Nutzen des Inspektors auf die Gesundheitslage der Bevölkerung. Während die niedergelassenen Ärzte vor Ort abwarten und Krankheiten behandeln, wenn sie denn auftreten, sorgt der Sanitätsarzt vorbeugend für die Beseitigung der zugrundeliegenden Mängel.

Während der Besetzung Luxemburgs durch das Deutsche Reich wurde das Gesundheitswesen des Landes

auf den Kopf gestellt: am 10.8.1940 wurde das Land in die Kreise Luxemburg-Stadt, Luxemburg-Land, Esch/Alzig, Diekirch und Grevenmacher eingeteilt. Vianden gehörte fortan zum Kreis Diekirch, dessen medizinische Belange einem **Kreisarzt** unterstellt wurden; für den Kreis Diekirch war dies ein gewisser Dr. LUTERMANN.

Nach dem 2. Weltkrieg glaubte die Regierung, zunächst mit einem einzigen Arztinspektor auskommen zu können, und nannte Dr. René KOLTZ (1911-1971), der in Paris Spezialstudien in allgemeiner Hygiene und Schulhygiene absolviert hatte:

„Par arrêté grand-ducal du 24 mars 1953 Monsieur le Dr. René Koltz, médecin à Junglinster, a été nommé médecin-inspecteur. Par arrêté grand-ducal du même jour Monsieur le Dr. Emile Duhr, médecin à Grevenmacher, a été nommé médecin-inspecteur adjoint. — 28 avril 1953“ (Memorial n°28 vom 13.5.1955).

Vier Jahre später wurde das Land in 3 Bezirke aufgeteilt, denen jeweils ein Arztinspektor zugeteilt wurde: für den Bezirk Nord und damit für den Kanton Vianden wurde Dr. Emile DUHR (1920-1990) zuständig:

„Par arrêté de Monsieur le Ministre de la Santé Publique, en date du 12 février 1957, pris en exécution de la loi du 31 décembre 1952, portant nouvelle organisation du service des médecins-inspecteurs et de l'arrêté grand-ducal du 21 janvier 1957, portant nouvelle délimitation des circonscriptions sanitaires et fixation de la résidence des médecins-inspecteurs, ont été nommés préposés aux circonscriptions sanitaires du pays:

M. le Dr. Emile Duhr, médecin-inspecteur à Luxembourg, à la circonscription sanitaire du Nord, comprenant les cantons de Diekirch, Mersch, Rédange, Wiltz, Clervaux, *Vianden* et Echternach“ (Memorial n°11 vom 27.2.1957).

Sehr zum Verdruss des von der Mosel stammenden DUHR gab es zu dieser Zeit in Vianden keinen Weinanbau mehr !

Seit 1980 (Loi du 21 novembre 1980 portant organisation de la direction de la santé) gibt es wieder einen einzigen Inspektor für das ganze Land, dem eine Reihe von „médecins de la direction de la santé“ alias „médecins chef de division“ zuarbeiten, denen nicht mehr eine Region, sondern jeweils ein Ressort unterstellt ist. Der Titel des Arzt-Inspektors aber ist geblieben:

„ Art.15. Les médecins de la direction de la santé chargés du service de l'inspection sanitaire peuvent porter le titre de médecin-inspecteur dans l'exercice de leurs fonctions“.

Seither 1980 aber gibt es keinen speziell für Vianden zuständigen Arzt im Ministerium mehr ...

Nicht an der Versorgung der Viandener Bevölkerung beteiligt waren die im **Lungensanatorium** auf Scheuerhof arbeitenden Ärzte. Erster Chefarzt der am 8.11.1931 feierlich eröffneten Anstalt war der aus Luxemburg-Limpertsberg stammende Prosper SCHUMACHER (1872-1941), der sich in seiner Ettelbrücker Praxis über Jahre mit Höhensonnenbehandlung und Röntgendiagnostik befassete und ab 1910 das neugegründete Tuberkulose-dispensaire in Ettelbrück leitete – ein energischer Mann demnach, der sich im „do-it-yourself“-Verfahren in die Behandlung von Tuberkulosepatienten eingearbeitet hatte und 1929 den Posten des leitenden Arztes im Sanatorium annahm. Früh aber dachte die Regierung daran, zusätzliche Fachärzte für das Sanatorium ausbilden zu lassen. So lesen wir in der „Luxemburger Landeszeitung und Freie Presse“ vom 16.1.1931:

"Als Hilfsärzte fürs neue Sanatorium der Sozialversicherungsanstalten wurden die HH. Dr. Johann HARPES und Dr. BACKES ernannt. Dieselben sind gestern nach Paris abgereist, um dort Spezialstudien über Tuberkulosebehandlung obzuliegen".

Da sich Prof. Albert CALMETTE (1863-1933) schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei einem Aufenthalt in Vianden in die Problematik des Standortes eines Luxemburger Sanatoriums eingemischt hatte, dürfen wir annehmen, dass unsere beiden „spécialistes en herbe“ in Paris bei ebendiesem CALMETTE in die Lehre gingen. 1921 hatte dieser, nach 13jähriger Vorarbeit, in Zusammenarbeit mit dem Tierarzt Camille GUERIN (1872-1961) einen Impfstoff gegen die Tuberkulose entwickelt. Seit April 1930 aber schlug er sich mit einem Skandal herum: dem Tod von 77 und der Erkrankung weiterer 131 Impflinge, denen man in Lübeck kontaminiertes BCG-Impfserum verabreicht hatte. Die ersten Kinder waren im April 1930 gestorben, der sog. „Calmette-Prozess“ begann am 12. Oktober 1931 vor der II. Großen Strafkammer des Landgerichts Lübeck und zog sich über 76 Tage. Er endete mit der Verurteilung des deutschen Arztes – CALMETTE war an dem Desaster unschuldig, litt aber schrecklich unter diesem international viel beachteten Impfunfall. Eine wohl beklemmende Begegnung unserer beiden Ärzte mit dem grossen Mann der französischen Bakteriologie ...

Das Sanatorium wurde im Mai 1940 zum deutschen Feldlazarett, wurde aber noch im gleichen Monat wieder mit Lungenkranken belegt – und dem deutschen Arzt Eduard HÜLSKÖTTER unterstellt. Ende Februar 1945 wurde das Haus zum amerikanischen Lazarett, als sich das 39. Evacuation Hospital hier einrichtete, um Verwundete aus den Gefechten in der Eifel zu versorgen. Namen von Ärzten fehlen ...

Dr. Prosper SCHUMACHER war 1941 gestorben, Dr. HARPES zog nach Kriegsende vor, sich in der Hauptstadt zu etablieren. Als daher Teile des Sanatoriums im Oktober 1946 wieder in Betrieb gingen – diesmal im Auftrag des Luxemburger Staates, wurde der ortskundige Dr. Theodor BACKES (1899-1975) als ärztlicher Direktor eingestellt. „Téid“ Backes stammte aus Ettelbrück und gehörte zu den großen, pittoresken Figuren seiner Zeit. Jean Milmeister hat ihm einige humorvolle Zeilen gewidmet in einem Aufsatz, der 1982 in

der Zeitschrift "Eis Sprooch" erschien. Dr. BACKES wurde ab 1947 unterstützt von dem aus Düdelingen stammenden Arzt Florian PEIFFER (1916-1976) als „Premier médecin-assistant“, ab 1951 zusätzlich von dem ebenfalls aus Düdelingen stammenden Arzt Henri HEIRENDT (1913-2000) als „Deuxième médecin-assistant“.

Von Anfang an gehörte in Vianden die « Kollapstherapie » zu den Standardbehandlungen der schweren Lungentuberkulose, wenn es zur Ausbildung von Kavernen gekommen war. Luft oder Stickstoff wurden in die Pleurahöhle gepumpt und brachten die Lunge gezielt zum Kollaps. Da sich die Luft relativ rasch – Stickstoff etwas langsamer – resorbierte, musste die Prozedur oft mehrfach wiederholt werden. Später entwickelte Methoden, wie das „Plombieren“ – das Füllen des Pleuraspaltes mit Öl oder Paraffin – sollten dies verhindern. Verwachsungen zwischen viszeralem und parietalem Pleurablatt behinderten aber oft den gewünschten Totalkollaps der Lunge. Thorakoskopische Strangdurchtrennungen mit Hilfe eines Zystoskops wurden dann erforderlich. Regelmässig gastierte daher der in der Hauptstadt etablierte Chirurg Henri LOUTSCH (1905-1979) im Viandener Sanatorium, um in dem modernst ausgestatteten Operationssaal sog. Dekortikationen vorzunehmen, bei der Pleuraschwielen entfernt werden.

Als Dr. BACKES 1964 nach 33jähriger Tätigkeit am Sanatorium, davon 18 als Direktor, in den wohlverdienten Ruhestand trat, wurde Dr. PEIFFER sein Nachfolger, während Dr. HEIRENDT auf den Posten des „Sous-directeur“ avancierte. Nach dem Tod von Dr. PEIFFER wurde Dr. HEIRENDT 1976 Direktor. Nach seiner Pensionierung im Jahr 1978 übernahm der aus Somalia stammende Dr. Abdi GAS kurze Zeit die Leitung des Sanatoriums – bevor dieses durch Gesetz vom 4.5.1979 in ein Pflegeheim umgewandelt und unter die Leitung von Dr. Paul KOCH gestellt wurde ...

Damit ist der Bogen gespannt über 7 Jahrhunderte Medizin an der Our. Engagierte Mediziner haben hier gewirkt, manchmal erfolgreich, oft ohnmächtig. Ein grosses Sanatorium kam und ging. Der Bevölkerung stehen heute zwei Allgemeinpraktiker und ein Zahnarzt zur Seite, die aus einer reichen universitären Ausbildung schöpfen und auf einen leistungsfähigen Heilmittelschatz zurückgreifen können.